Nr. 84. Donnerstag, den 12. April 1906. 5. Jahrgang.

Sächsische Volkszeitung

Erscheint täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- u. Festtage. Bezugspreis: Viertelj. 1 Mk. 50 Pf., f. Oesterr. 2 Kr 55 h (ohne Bestellgeld). Bei all. amtl. Postanstalten u. Zeitungspreisl. Einzelnummer 10 Pf. Redaktions-Sprechstunde: 11—12 Uhr

Unabhängiges Tagblatt f. Wahrheit, Recht u. Freiheit.

Inserate werden die 6gespalt. Petitzeile oder deren Raum mit 15 ₰, Reklame m. 50 ₰ die Zeile, berechn., b. Wiederh. bedeut. Rabatt. Buchdruckerei, Redaktion und Geschäftsstelle: Dresden Pillnitzer Straße 43. Fernsprecher Nr. 1866.

Zur „Entwirrung" in Ungarn.

Vor Freude über den Sieg hat man am Dienstag die Pferde ausgespannt, welche die Minister bei ihrer Ankunft aus Wien vom Pester Bahnhof in die Stadt fahren sollten. Vielen imponiert das, andere finden darin einen Trick der Drahtzieher, welche mit dieser bestellten Ovation für die Koalitionsführer dem Volke und der Krone imponieren wollen. Darin liegt ja die Kunst der Akteure, nach oben spielen sie die Nachgiebigen, nach unten lassen sie sich als die Unbesiegten preisen. Es ist bedauerlich, daß fast die gesamte Presse Deutschlands sich durch diese Taschenspielerei täuschen ließ. Man liest überall von dem Sieg der Krone und von der Unterwerfung der Koalition. Und doch ist das unrichtig, wie wir bereits wiederholt in betreffenden Artikeln (Politische Rundschau) uns aussprachen. Formell, das mag unbestritten bleiben, kann sich die Krone den Sieg zuschreiben; sie bekommt die Rekruten, die Steuern, das Budget pro 1905 und 1906, die Handelsverträge und die Idemnität für die „ungesetzlichen" Maßnahmen der Ministerien Tisza und Fejervary, kurz alles, was die Opposition bis jetzt hartnäckig verweigert hatte. Warum lenkte die Koalition ein? Warum übernahm sie auf einmal die Leitung des Staates? Dazu hatte sie gar triftige Gründe; es stand die Hegemonie des Magyarentums auf dem Spiele.

Das allgemeine Wahlrecht ist beschlossene Sache. Daran ist nichts zu ändern. Von der Durchführung hängt nun alles ab. Die Wahlgeometrie kann diesem Stachel im Fleisch des Chauvinismus die Spitze abbrechen. Das aber kann nur ein Koalitionskabinett tun. Die Durchführung der Wahl nach den Gesetzen der Gerechtigkeit hätte den nichtmagyarischen Völkerschaften zu einer großen Anzahl Mandaten verholfen, die wohl den magyarischen die Wage gehalten, wenn nicht gar sie übertroffen hätten. In diesem Moment der Not lag der Koalition alles daran, in den Besitz der Verwaltung und der Macht zu kommen. Sie verzichtet wohl momentan auf Forderungen, da sie genau weiß, daß ihr, wenn sie eine Zeitlang die Regierung innegehabt und ihre Position im Lande befestigt hat, die Erfüllung derselben von der Krone nicht abgeschlagen werden kann. Damit wird dem Dualismus eine ganz bestimmte Frist gesetzt. Ueber das Jahr 1917 hinaus kann von dem Fortbestande desselben nicht mehr die Rede sein, und man hat in Oesterreich allen Grund, dieser Eventualität klaren und ruhigen Auges entgegenzublicken. Es wäre das Törichteste, was geschehen könnte, wollte man sich dort einer kindischen Freude darüber hingeben, daß die magyarische Opposition nunmehr Rekruten und Handelsverträge bewilligt.

Selbst dem offiziösen Wiener „Fremdenblatt", das berufsmäßig sich freuen muß, wenn man sich maßgebenderseits freut, ist der Jubel der liberalen Presse zu arg. Es schreibt: „Es tut jedoch nicht not, den Inhalt des Friedens, der zwischen Ungarn und seinem Herrscher heute vereinbart worden ist, durch den Jubel zu rechtfertigen, mit welchem die Kunde von der Friedensschließung aufgenommen wurde."

Eine ganz traurige Rolle spielt bei der Entwirrung die katholische Volkspartei Ungarns. Die Konstatierung ist unangenehm, aber sie muß gemacht werden. Daß die Volkspartei, die, indem sie sich der Koalition anschloß, alle ihre Grundsätze über Bord warf, jetzt als Belohnung den ehrwürdigen „Bruder" Weckerle als Premier bekommt, ist eine Art Vergeltung. So schließt, was als Tragödie begonnen hat, eigentlich mit einem heiteren Zug. Das Wiener „Vaterland" gibt interessante Details zu dieser „Vergeltung". Gegen den Ministerpräsidenten Weckerle, so schreibt das Blatt, wurde die Volkspartei gegründet, und jetzt muß sie mit Weckerle zusammen das seinerzeit von ihm und jetzt von ihr angerichtete Unheil gutmachen. Die ungarischen Katholiken und zumal die geistlichen Herren werden gewiß recht verdutzt Herrn Dr. Weckerle Arm in Arm mit dem Grafen Aladar Zichy als Ministerkollegen aufmarschieren sehen. Sie müssen auch gewissenhafterweise fragen: Ja, hat Dr. Weckerle die Revision der kirchenpolitischen Gesetze versprochen? . . . Der Vater des Volksparteiministers im dritten Weckerlekabinett — der Dreier spielt bei „Brüdern" eine gewisse Rolle — hat, als man ihn entsetzt fragte, wie die Volkspartei zu ihrer Politik gegen den apostolischen König komme, erklärt: „Se. Majestät soll fühlen, wie weh er uns Katholiken mit der Sanktion der kirchenpolitischen Gesetze getan." Letztere ist dem Monarchen wahrscheinlich nicht leichter gefallen, und das hierzu allein berufene Haupt der Kirche hat es ihn nicht „fühlen lassen". Die Volkspartei hat es allerdings getan. Für diese Anmaßung ist die Vergeltung da: der oberste Erpresser der kirchenpolitischen Gesetze ist der Kabinettschef eines weniger glücklichen volksparteilichen Erpressers der Kommandosprache. Wird jetzt der große Schmerz über die kirchenpolitischen Gesetze geheilt sein und das ausreichende Pflaster gefunden haben?!

Wenn es noch einen österreichischen Patrioten geben sollte, der an unseren Worten zweifelt, möge er die stolze Sprache hören, die jetzt die Minister in Ofen-Pest führen. Der neue Handelsminister Franz Kossuth hielt von dem Eisenbahnwagen herab, der ihn von Wien brachte, am Montag in Pest an die versammelte Volksmenge die Rede eines siegesberauschten Volkstribunen. Er sprach davon, nicht er werde sich dem Ministerfauteuil, sondern der Fauteuil müsse sich ihm anpassen. Nachdem dies aber auch die Fauteuils in Ungarn nicht können, ist darunter nur das eine zu verstehen, daß derjenige, der Herrn Franz Kossuth in den Ministerfauteuil gesetzt hat, sich dem Herrn Kossuth und nicht dieser ihm anpassen müsse. Und der hoffnungsvolle Handelsminister fuhr fort:

„Es ist unser fester Entschluß, die ungarische Nation in den Besitz jener großen Schätze zu bringen, durch welche sie Herrin des eigenen Schicksals werden kann. Es ist unser Entschluß, das allgemeine Stimmrecht zu verwirklichen, natürlich mit einer Vorsicht, mit jenen Kautelen, welche es garantieren, daß der magyarische Staat niemals etwas anderes als der magyarische Staat sein wird. Wenn dies einmal geschehen ist, wird die Nation in höherem Maße über ihr eigenes Schicksal entscheiden können, als sie es bisher tun konnte, denn dann wird niemand sagen können, daß dasjenige, was die Nation will, was sodann die Gesetzgebung wollen wird, nicht der Wunsch der wahren Nation sei, wie es bis jetzt gesagt werden konnte. Es wurde uns der Ruhm zu teil, daß der König die Wahrheit anerkannte, wonach die Führer der Nation das Schicksal der Nation zu lenken haben."

Herr Franz Kossuth hat es eilig, vor aller Welt eine Bescheinigung darüber auszustellen, daß diejenigen recht hatten, welche in dem Friedensschlusse mit den Magyaren nichts anderes sehen als eine Gefangengabe der Monarchie an das reichsfeindliche Magyarentum auf Gnade und Ungnade. Die „Führer der Nation" und nicht der König mehr haben künftig — wie Herr Franz Kossuth ohne mildernde Umschreibung sagt — das Schicksal der Nation zu leiten.

Die Weckerle, Kossuth und Apponyi werden sich auch, wie sie heute schon selbst rund heraus sagen, darauf verstehen, das allgemeine Wahlrecht so zu verballhornen, daß nur der ungarische Radikalismus daraus gewinnen wird und dann werden sie vor den Monarchen hintreten und sagen: „Da hast du, was du gewollt hast: Die Wahlen nach dem allgemeinen Wahlrecht. Das Ergebnis, die allgemeine Stimme des Volkes, ist für uns und nun bleibt dir nichts anderes übrig, als dein Versprechen einzulösen, diesen Willen anzuerkennen und alles das zu gewähren, was wir für die Zerreißung der Monarchie und die Zerstörung des habsburgischen Erbes notwendig halten!"

Politische Rundschau.

Dresden, den 11. April 1906.

— **Das Befinden des Reichskanzlers** flößt den Aerzten immer noch Besorgnis ein. Sie haben, wie von gestern gemeldet wird, dem Fürsten Bülow große Schonung auf, erlegt, damit die geplante Erholungsreise, für welche sich die Aerzte ihre Entscheidung noch vorbehalten haben möglichst bald angetreten werden kann. Ein besonderer Stellvertreter wird für die Urlaubszeit nicht bestellt, vielmehr wird Fürst Bülow von einem vortragenden Rate begleitet werden und die laufenden Geschäfte selbst erledigen. Diese Umsicht überzeugt uns von der Richtigkeit unserer Annahme, daß es sich nicht um einen bloßen Ohnmachtsanfall gehandelt hat. In letzterem Falle würde die Bestellung eines Stellvertreters während der Urlaubszeit gar nicht in Betracht gezogen zu werden brauchen.

— Zum Unterstaatssekretär für das **neue Reichskolonialamt** ist nach Berliner Blättern der Dirigent im Auswärtigen Amte Wirklicher Geheimer Legationsrat **Dr. v. Schwartzkoppen** in Aussicht genommen. Der für diesen Posten mehrfach genannte Geheime Legationsrat Dr. Seitz wird als Nachfolger des Herrn von Puttkamer Gouverneur von Kamerun werden. Als voraussichtlicher Dirigent im Reichskolonialamte für die Personalien darf Geheimer Legationsrat von König angesehen werden.

— **Dem preußischen Abgeordnetenhause** ging am Dienstag die Begründung zum Gesetzentwurf betr. Erweiterung, Vervollständigung und besserer Ausrüstung des Eisenbahnnetzes zu.

— **Die Eisenbahntarifreform gesichert.** Wie der „Münch. Allg. Ztg." aus Berlin mitgeteilt wird, wurden bei der Berliner Konferenz der Vertreter sämtlicher deutschen Eisenbahndirektionen die Vorschläge des preußischen Eisenbahnministeriums im Prinzip angenommen. Die Einführung des neuen Tarifs ist vor dem 1. April 1907 nicht zu erwarten.

— Nochmals die **Wolffsche Depesche aus El Ferrol!** Wie die Zentral-Auskunftsstelle der kath. Presse (Coblenz) mitteilt, gibt es in El Ferrol gar keine Jesuiten, keine Kirche und keine Residenz derselben, gegen die die Manifestanten vorgegangen sein sollen. Im übrigen ging eine verhetzte Bande bereits gegen die Missionäre vor, bevor diese die Volksmission begonnen und den Beichtstuhl noch gar nicht betreten hatten.

— **Mit der Einführung der Anwesenheitsgelder** ist eine Aenderung der Verfassung notwendig. Wie aus der amtlichen Notiz des „Reichsanzeigers" über die letzte Sitzung des Bundesrates hervorgeht, hat der Bundesrat „die Vorlagen betr. die Abänderung der Artikel 28 und 32 der Reichsverfassung und die Gewährung einer Entschädigung der Mitglieder des Reichstages den Ausschüssen überwiesen." Nun sagt Artikel 32 der Verfassung: „Die Mitglieder des Reichstages dürfen als solche keine Besoldung oder Entschädigung beziehen." Die Abänderung dieses Paragraphen bei der Einbringung einer Diätenvorlage ist selbstverständlich. Anders steht es mit dem Artikel 28, der wie folgt lautet: „Der Reichstag beschließt nach absoluter Stimmenmehrheit. Zur Gültigkeit der Beschlußfassung ist die Anwesenheit der Mehrheit der gesetzlichen Anzahl der Mitglieder erforderlich." Mit der Gewährung von Anwesenheitsgeldern ist es nicht wesentlich verbunden, nun auch den Artikel 28 zu ändern, aber man sucht allem Anschein nach eine erhöhte Beschlußfähigkeit des Reichstages nicht nur durch die Gewährung von Diäten zu erreichen, sondern auch dadurch, daß man die Beschlußfähigkeitsziffer des Reichstages allgemein oder für bestimmte Beschlüsse herabsetzt. Konservative Organe setzen sich bereits sehr stark zur Wehr. Die „Kreuzzeitung" hält eine Herabsetzung der Beschlußfähigkeitsziffer nicht für ganz unbedenklich, da sie unter

---

Haeckel und sein Monismus sind wissenschaftlich gerichtet.

Soeben erschien ein Buch des Petersburger Physikers Professor D. D. Chwolson: „Hegel, Haeckel, Kossuth und das 12. Gebot." (Braunschw., Fr. Vieweg, 1906, 1,60 Mk.). Als 12. Gebot bezeichnet der Verfasser den Satz: „Du sollst nie über etwas schreiben, was du nicht verstehst." Er weist schlagend nach, daß Haeckel hiergegen in physikalischen Dingen auf das gröbste gefehlt hat. Was Haeckel vom „Aether" sagt, nennt Chwolson „wissenschaftlich ebenso wertlos wie das Lallen eines Kindes". Vor allem aber erörtert er eingehend Haeckels „Substanzgesetz"; so nennt letzterer eine Zusammenfassung der Gesetze von der Erhaltung der Masse und der Erhaltung der Energie, eine Zusammenfassung, von welcher die Physik nichts weiß. Chwolson zeigt nun, daß Häckel diese physikalischen Gesetze überhaupt nicht verstanden hat, ja daß er nicht einmal den heute so wichtigen Begriff der „Energie" richtig erfaßt hat. Chwolson führt 21 Sätze physikalischen Inhalts aus Haeckels „Welträtseln" an und beweist, daß alle falsch sind. Von dem hochbedeutsamen zweiten Hauptsatz der Thermodynamik, dem sogenannten „Entropiegesetz", hat Haeckel keine Ahnung und trotzdem wagt er zu behaupten, die Physik müsse es aufgeben, denn es widerspräche dem ersten. Chwolson erklärt, wenn der Physiker so etwas höre, so ergreife ihn „Empörung, Erbitterung, Zweifel am gesunden Menschenverstand". Er fragt: „Was bewog Haeckel, sich so unsterblich zu blamieren?" und er antwortet: „Der zweite Hauptsatz muß falsch sein, da er, trivial ausgedrückt, dem Autor nicht in seinen Kram paßt, d. h. da er sich in das System der monistischen Philosophie nicht einfügen läßt, und ihr widerspricht."

Hierin liegt nun aber auch die größte Bedeutung der Untersuchung Chwolsons; denn es handelt sich hierbei nicht etwa um einige kleine nebensächliche Dinge, sondern um die ganze Grundlage des Haeckelschen Monismus. Haeckel hat es selbst gesagt, daß derselbe auf seinem famosen „Substanzgesetz" beruht, mit ihm allein wollte er — wie hat er freilich nie gesagt — drei von Du Bois-Reymonds großen Welträtseln (das Wesen von Kraft und Stoff und die Entstehung der ersten Bewegung und des Bewußtseins) lösen, ja, er nennt dieses „Gesetz" den „Leitstern" seines Monismus. Und nun sehen wir, daß dieses „Gesetz" in sich zusammenbricht wie ein Kartenhaus, wir hören, daß sein Erfinder nicht einmal die elementarste Kenntnis der einschlägigen Begriffe hat, so daß Chwolson das überaus zarte Wort ausspricht: „Alles, was er über die „Grundlage" und den „Leitstern" seiner Philosophie sagt, ist einfach total falsch, ist auf Mißverständnisse gegründet und von jenem spezifischen Phrasengeist erfüllt, den wir oben charakterisiert haben. Wehe dem Gymnasiasten, der in solchem Maße das Eneriegesetz falsch erklären würde!"

Die hochinteressante Untersuchung Chwolsons führt zu folgendem Gesamtergebnis: Das Resultat unserer Untersuchung ist entsetzlich, man darf wohl sagen — haarsträubend. Alles, aber auch alles, was Haeckel bei der Berührung physikalischer Fragen sagt, erklärt und behauptet, ist falsch, beruht auf Mißverständnissen oder zeugt von einer kaum glaublichen Unkenntnis der elementarsten Fragen. Selbst von dem Gesetze, welches er selbst als „Leitstern" seiner Philosophie proklamiert, besitzt er nicht die elementarsten Schulkenntnisse. Und mit solch totaler Unkenntnis ausgerüstet, hält er es für möglich, das Fundament der modernen Physik, die kinetische Substanztheorie, für „unhaltbar" zu erklären und zu behaupten, daß eine der großartigsten, vielleicht die großartigste Errungenschaft menschlichen Geistes, das Entropiegesetz oder der zweite Hauptsatz der Thermodynamik, „aufgegeben" werden muß!"

Wohl selten hat sich ein anderer Schriftsteller etwas derartiges sagen lassen müssen, wie hier Haeckel von einem anderen Naturforscher. Damit aber ist über ihn endgültig der Stab gebrochen.

Chwolson schließt mit Recht nun auch von dem physikalischen auf den übrigen Inhalt der „Welträtsel" und sagt: „Mit Sicherheit dürfen wir wohl behaupten, daß er sich in gleicher Weise zu den zahlreichen anderen Wissenzweigen verhalten hat, die in seinen Werken besprochen oder auch nur gestreift werden." Und in der Tat, Philosophen haben gezeigt, wie windig es um seine Erkenntnistheorie steht und daß er Kant und Spinoza nicht verstanden hat, Theologen wiesen ihm ärgste Ignoranz und Gewissenlosigkeit in theologischen Dingen nach, Rütimeyer und His deckten seine embryologischen Fälschungen auf, und wie es auf seinem

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id494508531-19060412/1